

Krieg lässt auch Sprachen sterben

Dass es ausgerechnet die Walser waren, die der deutschen Sprache im Alpenrheintal zum Durchbruch verhelfen, mag seltsam erscheinen, ist aber Fakt. Warum Liechtenstein nicht mehr zweisprachig ist, erklärte der Romanist Hans Stricker.

Von Shusha Maier

Geschichte lebt durch Sprache, die Rechtswissenschaften ebenso, und daher ist es nichts anderes als logisch, wenn sich das Liechtenstein-Institut neben seinen angestammten Forschungs- und Lehrgebieten auch der Sprachwissenschaft zuwendet. Dabei bleibt wie üblich die Kirche im Dorf: «Das Alpenrheintal als Sprachlandschaft» heisst die vierteilige Vorlesungsreihe von Hans Stricker, deren zweiter Teil «Die Sprachgeschichte des Alpenrheintals: Von der Antike bis zur Schwelle der Neuzeit» gestern abend in Bendern zu hören war. Hans

Stricker, er war unter anderem Professor für vergleichende Romanistik an der Universität Zürich, führte sein überaus zahlreiches Publikum in einem nach eigenem Empfinden «unmenschlichen Tempo» durch Jahrhunderte der Sprachgeschichte. Ausgehend vom Verbreitungsgebiet der etwa 15 romanischen Sprachen – sie entwickelten sich regional recht unterschiedlich aus dem Vulgärlatein – erklärte Hans Stricker, welche Elemente die einzelnen Sprachen prägen. Vom slawischen Einfluss auf das Rumänische bis zu zahlreichen arabischen Einsprengeln im Spanischen haben Beziehungen zu anderssprachigen Völkern stets ihre Spuren im Wortschatz hinterlassen.

Das Entstehen der romanischen Sprachen datiert Hans Stricker auf das 6. bis 8. Jahrhundert, als die lateinische Bildung ihren Tiefpunkt erreichte und damit die Regionalsprachen erstarkten. Aber erst mit der Renaissance der antiken Bildung um das 9. Jahrhundert habe gutes Schriftlatein, wie es wieder gepflegt wurde, das Latein zur Fremdsprache werden lassen, die schliesslich vom Volk nicht mehr verstanden wurde. 813 wurde daher am Konzil von Tours beschlossen, dass Predigten in der jeweiligen Landessprache zu halten sind, um dem gemeinen Volk das Wort Gottes auch verständlich zu machen. Der Zeitpunkt gilt Linguisten zufolge als die Geburtsstunde der Romanistik.

Vom «Welscha» und vom «Dütscha»
Das Rätoromanische gibt es schon bedeutend länger, auch wenn der Name ein noch recht neuer ist, wie Hans Stricker erklärte. Früher als Churwelsch bezeichnet, hat das Rätoromanische seine Wurzeln nicht nur im Lateinischen, sondern auch in einer rä-



Sprachwissenschaftler Hans Stricker: «Das Deutsche klopfte immer heftiger an die Türe.»
Bild: Elma Velagic

tischen Ursprache, die – wie manche Forscher annehmen – im gesamten Alpenbogen vom Gotthard bis Triest gesprochen worden ist. Andere Linguisten wollen das allerdings nicht gelten lassen, verorten das Rätoromanische einzig in Graubünden und sehen darüber hinaus keine derartig enge Verwandtschaft unter den verschiedenen alpenländischen Dialekten. Tatsache ist, dass sie in vielen Gebieten vom Deutschen verdrängt wurden, so ist denn auch seit dem 16. Jahrhundert

Deutsch und Welsch – der damals übliche Ausdruck für Romanisch – ein Gegensatzpaar.

Die Sprachgeschichte des Alpenrheintals entwickelte im 5. Jahrhundert ein grosses Mass an Eigendynamik, als die Römer die Verteidigung des Limes nördlich der Alpen aufgaben. Die kaiserlichen Rechte erloschen und gingen auf einheimische Magnaten über, die daran interessiert waren, das Gebiet möglichst autark zu halten. Daher liessen sie zu, dass

der Ostgotenkönig Theoderich als Bollwerk gegen Italien vorwiegend im unterrätischen Raum Alemannen ansiedelte. Bald hatte sich eine Sprachgrenze beim Hirschsprung am Rhein gebildet – südlich davon wurde Rätoromanisch, nördlich Alemanisch gesprochen. Vom Rätoromanisch dieser Frühzeit sind allerdings kaum Zeugnisse, einige wenige Grabinschriften, geblieben.

Die anschliessende Schutzherrschaft der Franken liess erneut die Selbstständigkeit des Gebiets und damit eine Sonderentwicklung Rätiens zu. Die Teilung des Frankenreichs bedeutete aber schliesslich 843 mit dem Vertrag von Verdun die 800 Jahre dauernde enge Bindung der Region an den Süden. «Das Deutsche klopfte an die Türe», sagte Hans Stricker. Mit dem weiteren Zuzug von Alemannen wurde die allgemeine Zweisprachigkeit zementiert. Allerdings hatte das Rätoromanische – dessen Entstehung durch Dokumente gut nachvollzogen werden kann – damals noch einen soliden Stand. Es wurde von Walenstadt, Sargans bis zum Arlberg und im gesamten Walgau gesprochen. «Rivalität, Krieg und Zwietracht zerschnitten aber schliesslich den unterrätischen Raum und leisteten seiner Verdeutschung Vorschub», sagte Hans Stricker. Die Walserwanderungen entschieden die Sprachsituation schliesslich endgültig fürs Deutsche.

Im ehemals unterrätischen Raum hielt sich das Romanische im Walgau am längsten und blieb bis ins 14. Jahrhundert höchst lebendig. Da gemäss einem Chronisten den Bewohnern des Gebiets «Gabla und Sägassa weit näher» lagen als «Schribfedara», habe das Romanische gegenüber dem vorherrschenden deutschen Dialekten schliesslich keine Überlebenschance gehabt.

Für Überblick und Orientierung: eine finanzielle Standortbestimmung bei UBS.

Eine sorgfältige Überprüfung Ihrer finanziellen Situation bildet die Basis für die ganzheitliche Beratung. Unter Einbezug Ihrer persönlichen Ziele und des aktuellen Marktumfeldes finden wir gemeinsam mit Ihnen die passende Lösung rund ums Anlegen, Vorsorgen und Finanzieren für Sie oder Ihr Unternehmen. Vereinbaren Sie einen Termin für eine finanzielle Standortbestimmung. Wir freuen uns auf Ihren Besuch.